

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 17

Artikel: Das Kind erhielt den Namen Jesus
Autor: Bürkli, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Kind erhielt den Namen Jesus

(Luk 2, 21)

Franz Bürkli, Luzern

Der Engel hatte Maria beföhlen, dem Kinde den Namen Jesus zu geben (Lk 1, 31); und so geschah es nun, als das Kind beschnitten wurde. Jesus heißt »Gott ist Heil« oder »Heiland«. Und Gott ist wahrlich unser Heil. In wem sollten wir Heil finden, wenn nicht in Gott? Und Heil haben wir nötig. Tag für Tag erfahren wir unsere menschliche Schwachheit und Hinfälligkeit. Sünde und menschliches Ungenügen befallen uns immer. Und wir wissen, in welche Not wir durch Adams Versagen gestürzt wurden. Niemand kann uns daraus retten und helfen, außer der, der Gott und Mensch in einer Person ist. Nur der Mensch Jesus besitzt die Gnade und das Wohlgefallen Gottes von Anfang an, denn er ist geheiligt und gesalbt durch die personale Verbindung mit der zweiten Person der göttlichen Dreifaltigkeit. Adam besaß vor seinem Sündenfalle die Gnade und Kindschaft Gottes, weil sie ihm geschenkt worden war. Christus aber besitzt sie, weil er Gott und Mensch in einer

Person ist. Sein Besitz ist daher unermesslich gesicherter und stärker. Und wenn Jesus auch in seinem Leben die Folgen von Adams Sünde auf sich nehmen will, das Leiden und den Tod, so ist er dennoch Gott unendlich näher, als es Adam war.

Seit die Menschheit Jesus besitzt, ist Gottes Heil wieder mit ihr. Durch diesen seinen geliebten Sohn rettet der Vater uns; durch ihn schenkt er uns wieder seine Huld und die Kindschaft. Seit Jesus auf Erden lebt, dürfen wir aufjubeln und frohlocken; denn in ihm beruht unsere ganze Hoffnung, unser Heil und unser ewiges Leben. Er ist es, der unsere Wunden heilt, der auch uns heiligt und rettet. In ihm allein beruht unser ganzes Heil. – Alle Großen der Weltgeschichte reichen nicht an seine Knie heran, denn keiner von ihnen kann uns das ewige Heil geben. Sie können vielleicht die Lebensbedingungen der Menschen um ein geringes verbessern, sie können soziale Mißstände abschaffen und die materiellen Lebensbedingungen irgendwie erhöhen. Meistens aber haben sie durch Krieg und Streit unermessliches Leid über die Menschen gebracht. Keiner aber war imstande, den Menschen den inneren Frieden, die Hoffnung auf ein ewiges, glückliches und leidloses Leben in Gott zu geben. Sie versprachen irdisches Wohlergehen; aber meistens konnten sie ihr Versprechen nicht einlösen und

Ein segensvolles neues Jahr

sei allen unsren Mitgliedern und den Mitarbeitern, Leserinnen und Lesern der »Schweizer Schule« beschieden! Mögen wir im Jahre 1957 in Frieden leben und wirken können – möge aber auch jede Stunde uns und unsere Jugend fähig und bereitet finden, auch Schwerstes zu bestehen – in der Gnadenkraft Christi.

Kath. Lehrerverein der Schweiz:
Der Zentralpräsident:

JOSEF MÜLLER

Die Schriftleitung
der »Schweizer Schule«:

JOSEF NIEDERMANN

Verein kath. Lehrerinnen der
Schweiz: Die Zentralpräsidentin:

MARIA SCHERRER

enttäuschten die Menschen schwer. Jesus aber hält sein Wort und bringt uns Gottes Heil. Das erfahren wir schon hier auf Erden, wenn wir uns mit ihm verbinden, so daß er in uns leben kann. Wir werden es aber erst recht im Jenseits erfahren, wenn die Zeiten vollendet und das Reich Christi vollends angebrochen ist.

Dann wird sich zeigen, daß in Christus Jesus Gottes Heil den Menschen zuteil wurde. Nicht wir können uns ja sel-

ber retten; Gott rettet uns. In Christus ist dieses Heil Gottes in Person erschienen. Darum beginnen wir das neue Jahr mit Gott in Christus. Und darum soll auch unsere Arbeit in der Schule wieder ganz im Dienste Gottes und seines eingeborenen Sohnes Jesus Christus stehen. Nur wenn wir die uns anvertrauten Kinder zu Christus führen, führen wir sie zum Heil. Ohne ihn ist unsere Arbeit eitel und vergänglich.

Der Kompromiß als Wesenszug des englischen Nationalcharakters

Ein Beitrag zur Kulturgeographie

Prof. Dr. J. A. Doerig, Handels-Hochschule
St. Gallen

Bei der Schau der verschiedenen Aspekte des englischen Lebens und der englischen Geschichte stößt man immer wieder auf einen hervorstechenden Zug, die kompromißartige englische Lebensgestaltung.

Sei es in der Geschichte, im Gesellschaftsleben, dem Rechtsleben, in Sprache und Literatur, der Kunst, ja sogar in sittlichen und religiösen Belangen, überall fällt einem der Hang des Engländer auf, im Konflikt zweier Gegensätze einer Zwischenlösung den Vorzug zu geben. Wir sind vielleicht gewöhnt, im Kompromiß eine Charakterschwäche zu sehen; ob es das unbedingt sein muß, hängt von unserer Einstellung zum Leben, oder wenn man will, von unserer Weltanschauung ab. Realpolitisch gesehen, mag ein Kompromiß oft die bessere und praktischere, die erfolgreichere Lösung darstellen. Ideal und Wirklichkeit sind nun einmal, wenigstens auf dieser Welt, zwei inkongruente Größen. Der Mensch kann immer zwei Wege gehen. Er kann wie weiland Don Quijote die Wirklichkeit durch das Ideal vergewaltigen oder aber sein praktisches Verhalten durch die Welt der Tatsachen beherrschen lassen. Der Engländer beugt sich nur vor den facts, ohne jedoch die Idee ganz zu verleugnen. Aber nie wird er die abstrakte Idee über die reale Tatsache triumphie-

ren lassen. Im Widerstreit dieser Gegensätze sucht er meistens eine Lösung, die beide Teile befriedigen soll.

Ist es nicht symbolisch, daß schon die englische Flagge einen Kompromiß darstellt. *Der Union Jack*, das Banner des Vereinigten Königreiches, hat in äußerst geschickter Weise das englische St. George's Cross, das schottische St. Andrew's Cross und das irische St. Patrick's Cross vereinigt, um so die Vereinigung der drei Nationen nach jahrhundertelangem Kampfe zu versinnbilden. *Nicht Unterwerfung* der britischen Schwesternationen, sondern *Vereinigung*, wenn auch unter englischer Führung, hieß damals die Zwischenlösung, welche in hervorragender Weise das Ziel eines geeinten Reiches verwirklichte und zugleich den Schwesternationen ein genügend starkes Eigenleben sicherte, von gewissen Übergriffen in Irland abgesehen. Wenn wir die starke zentralistische Tendenz in der Entwicklung der übrigen europäischen Großstaaten vergleichen, so müssen wir uns eigentlich verwundern, wie England das Kunststück fertigbrachte, den Gedanken des *Imperiums mit der Eigenstaatlichkeit* der Nationen zu versöhnen. Es würde zu weit führen, den Kompromißcharakter der englischen Geschichte zu verfolgen. Auf eine für die damalige Zeit einzigartige Zwischenlösung sei nur hingewiesen. Während der *Absolutismus in Europa* die schönsten Blüten trieb, führte England genau hundert Jahre vor der Französischen Revolution die konstitutionelle Monarchie ein, und zwar ohne Blut dabei zu vergießen. Die Tatsache ist um so bemerkenswerter, als in Frankreich hundert Jahre später (dem esprit géométrique seiner Rasse folgend) nur eine radikale Lösung möglich war. Die *Monarchie* schien dem französischen Geist *unverein-*